

Susanne
Wittpennig

fontis



Maya und Domenico
So nah und doch so fern

mehreren Mädchen gleichzeitig herumzutändeln.»

«Das ist doch jetzt vorbei, Martin. Nun traue ihm doch auch mal zu, dass er in dieser Hinsicht erwachsen und vernünftig geworden ist.»

«Selbstverständlich, ich räume ihm diese Chance ja ein. Aber ich möchte einfach nicht, dass sich Maya Hals über Kopf in eine Beziehung stürzt, die noch auf so wackeligem Fundament steht. Und ganz ehrlich: Ich kann nicht leugnen, ich bin nach wie vor eher skeptisch, ob das auf die Länge funktionieren wird zwischen den beiden. Ich weiß nicht, aber ich fürchte, dass Domenico ... nun ja, dass seine Defizite einfach zu groß sind. Vergiss nicht, was

Doktor Bonaventura alles gesagt hat. Das wird schon nicht leicht werden. Aber gut, unsere Tochter ist nun sechzehn, und Domenico ist ihre erste große Liebe. Lassen wir sie eben ihre Erfahrungen machen. Vielleicht wird es so ähnlich wie bei einer Blume, die zu schnell aufgeht, um dann ebenso rasch wieder zu verwelken.»

Und das sagte ausgerechnet mein unpoetischer Vater! Ich klammerte mich am Treppengeländer fest und kämpfte gegen einen fetten Kloß in meinem Hals an. Ich hatte die wackelige Brücke gerade erst betreten, und schon bohrte sich die erste Dornenranke durch mein Herz, indem sie mir die Kehrseite der Medaille in aller Härte präsentierte,

noch bevor die neue Geschichte überhaupt begonnen hatte. Ich beschloss, dass es jetzt Zeit war, ins Blickfeld meiner Eltern zu treten, bevor sich weitere Dornen um mein Herz schlingen konnten.

«Oh, guten Morgen, Maya!», sagte Mama mit betont fröhlicher Stimme, als ich in die Küche trat. «Ich habe dich gar nicht gehört.»

«Bin auch erst aufgestanden!» Ich wollte keinesfalls, dass meine Eltern Verdacht schöpften, dass ich an der Treppe oben gelauscht hatte. Ich warf einen flüchtigen Blick in die Wohnstube: Sie war das reinste Tohuwabohu, ein Chaos aus Krümeln, schmutzigen Tellern, klebrigen Gläsern,

leergefütterten Chips-Schalen und verstreuten Kissen. Als ich gestern Nacht nach Hause gekommen war, waren alle Gäste schon weg gewesen.

«Ich dachte, wir zwei machen heute zusammen sauber», sagte Mama bestimmt. «Und? Wie war es auf dem Friedhof? Ihr seid unverschämt spät zurückgekommen. Ich musste die Gäste schließlich heimschicken.»

Ich starrte schuldbewusst auf den Teppich runter. Es war ja nicht ausgemacht gewesen, dass wir nach dem Friedhof noch zu der Laterne gingen. Nur jemand, der nicht ganz nach Gesellschaftsnorm funktionierte, war in der Lage, seine eigene Geburtstagsparty zu verlassen, um etwas zu regeln, das

ihm in dem Moment wichtiger gewesen war als alles andere.

«Nicht mal Geburtstagsfotos konnten wir machen. Das ist richtig schade.» In Mamas Stimme lag ein dezenter Tadel.

Stimmt, Fotos – daran hatte ich überhaupt nicht gedacht! Dabei wäre das doch eine einmalige Gelegenheit gewesen, endlich das langersehnte Foto von Domenico zu kriegen. Ich besaß nur ein älteres, zerknittertes Schwarz-Weiß-Bild von ihm, das durch Tinten- und Pizzafettflecken so gut wie unbrauchbar war, um es stolz im Portemonnaie herumzeigen zu können.

«Was habt ihr denn so lange gemacht?»